

Gottesdienst, 2.Advent 2013, Kirche Lausen, Pfr. H.Meyer
Lukas 7,18-23: Wer bist du Jesus?

Im Moment teile ich das typische Schicksal von vielen Vätern mit Teenies. Ständig stolpere ich zuhause über Zalando-Schachteln.

Es ist ja so praktisch. Die Kids geben grössere Bestellungen auf, schauen alles gut an, probieren aus. Was ihnen nicht passt wird zurückgeschickt - gratis.

So sehr ich da so meine Fragezeichen habe, so sehe ich auch etwas Sinnvolles dabei: Man soll nicht die Katze im Sack kaufen müssen, auch wenn etwas im Katalog super aussieht.

Ähnlich hält es auch Johannes der Täufer. Er hat von Jesus gehört - was andere berichtet haben. Es hat ihn angesprochen.

Bei ihrer einzigen Begegnung, anlässlich der Taufe von Jesus, hat Johannes schon gespürt: Hier ist mehr als ein Mensch! Hier ist Gott am Wirken!

Und doch, Johannes ist noch unsicher. Er zweifelt. Ist Jesus wirklich der versprochene Erlöser von Gott, der Messias?

Israel erlebt damals eine Zeit der Fremdbestimmung und Unterdrückung. Es gab vieles, wo Menschen in Israel sich von Gott Erlösung, Befreiung erhofften haben. Sehr unterschiedlich waren aber die Erwartungen, wie denn der Messias sein, wie die Erlösung konkret aussehen müsse. Das Spektrum reichte von sozialen und politischen Erwartungen, der Befreiung von Unterdrückung bis hin zum Fokus auf innere Erlösung von Gottlosem, von dem, was Menschen von innen her auffrisst und kaputt macht, sie und ihre Beziehungen.

Ist Jesus der Messias, die Erfüllung der göttlichen Verheissung, auf die die Menschen in Israel so lange gewartet haben?

Es gab in dieser Zeit immer wieder Leute, die behauptet haben der Messias zu sein. Jesus ist von daher zuerst einfach einer unter mehreren und doch.

Johannes spürte wie viele andere auch: Da ist mehr. Jesus ist nicht wie die anderen. Aber ist er wirklich der Erlöser von Gott? Ist er der eine, der wahre, der mehr ist als alle und alles andere? Diese Frage ist auch heute aktuell. Lange Zeit war sie aber tabu. Der Glaube an Christus war konkurrenzlos, durfte nicht in Frage gestellt werden.

Diese Monopolisierung mag viele von Zweifeln bewahrt haben, aber sie hat auch dazu geführt, dass der Glaube oft nicht mehr als eine Tradition, etwas Oberflächliches war.

Heute ist es anders. Das Monopol ist gefallen. Viele fürchten um unsere kulturellen Wurzeln, dass wir von Fremdem, Neuen überrollt werden. Sie rufen dazu auf die Traditionen, gerade auch die christlichen zu bewahren und zu stärken. Das tönt sympathisch.

Aber genügt das? Müssen wir Christen nicht radikaler fragen: Warum macht es überhaupt Sinn solche Traditionen zu bewahren?

Tradition hin oder her. Tatsache ist: Das religiöse Monopol des christlichen Glaubens wurde durch einen Gemischtwarenladen der Religionen abgelöst.

So geben in Umfragen die meisten Schweizer zwar an, sie glauben an Gott. Sobald man aber nach dem konkreten Inhalt ihres Glaubens und den Vorstellungen von Gott fragt, wird es schnell sehr verschwommen und unterschiedlich.

Etwas davon kann man im Moment in der BAZ mitverfolgen. Jeden Tag werden Promis 30 persönliche Fragen gestellt, auch die Frage: Glauben Sie an Gott?

Am Donnerstag antwortete der Hitparadenstürmer DJ Antoine: Ja, Gott ist mein steter Wegbegleiter! - Ebenfalls „ja“ lautete die Antwort von Simone Niggli-Luder, der mehrfachen Goldmedaillengewinnerin im Orientierungslauf. Sie präzisierte aber: Gott ist für sie nicht persönlich, sondern einfach eine höhere Macht.

Ein schlichtes „JA“ bekommen wir von Willy Surbeck, dem Chefredaktor von Telebasel. Was dieses „JA“ bedeutet bleibt für den Leser unklar. Ich weiss aber, dass hinter seinem „JA“ eine persönliche Beziehung mit Jesus steht.

Als ich Willy Surbeck vor vielen Jahren kennen gelernt habe, kam er gerade nach Basel. Er wollte Christen motivieren und fördern, damit sie in der Medienlandschaft aktiver werden und gerade auch durch guten, seriösen Journalismus dem christlichen Glauben, letztlich Jesus, den Weg zu den Menschen ebnen würden.

Sein „JA“ ist kein blosses Lippenbekenntnis, sondern gelebte und erlebte Lebenswirklichkeit. So auf jeden Fall ist es mir entgegen gekommen als ich ihn kennen gelernt habe.

„Glauben Sie an Gott?“, das war zur damaligen Zeit keine Frage, höchstens: An welchen Gott glauben Sie? - In Israel war der Glaube an Gott der Väter tief verwurzelt. Aber es war durchaus eine Frage, was das konkret für die Menschen heisst, was von Gott zu erwarten ist, wie er konkret wirkt und was sein Plan ist.

Dabei spielte die erwähnte Messiaserwartung eine zentrale Rolle. In diesem Kontext stellt Johannes die entscheidende Frage: Ist Jesus nur ein Prophet oder der lang ersehnte Messias, diese hoffnungsmachende Zuwendung von Gott zu uns Menschen? Ist Gott höchst persönlich in Jesus Mensch geworden? - Ist Jesus wirklich das, was er von sich selber sagt: *„Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, ausser durch mich!“*?

Johannes hat viel über Jesus gehört. Es macht ihn neugierig und er will es jetzt genau wissen. Er schickt Boten zu Jesus.

Jesus gibt ihnen keine „Ja-Nein-Antwort“. Er fordert sie vielmehr auf sich selber ein Bild zu machen. Er fordert sie auf: *„Geht und verkündet Johannes, was ihr gesehen und gehört habt.“*

Dann zählt Jesus einiges auf, was er gemacht hat. Es ist bei weitem keine Übersicht über sein ganzes Wirken. Es ist nur ein Ausschnitt, aber einer, der es in sich hat.

Und es ist ein Ausschnitt, der Zitate aus dem Buch Jesaja aufnimmt, welche die Juden im Blick auf das Wirken des Messias gedeutet haben. Die Bibel interpretiert sein Wirken.

„Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Tote stehen auf, Armen wird das Evangelium verkündet.“

Die Interpretation überlässt Jesus den Fragenden und Johannes. Sie müssen eine persönliche Entscheidung treffen. Die Antwort Jesu schliesst denn auch mit der Bemerkung: *„Selig ist, wer nicht Anstoss nimmt an mir.“*

Wenn heute Menschen nach der Wahrheit fragen, nach Rückhalt nach Gott, der uns liebt und gnädig ist, was sehen und hören sie?

Wenn sie uns Christen anschauen, die Kirche, was ist die Antwort, die sie sehen und hören? - Diese Frage ist nicht einfach zu beantworten, schon gar nicht pauschal.

Genügt es auf die Tradition hinzuweisen? Sicher nicht. Mir auf jeden Fall hätte es nicht genügt, obwohl ich selber, was den Glauben betrifft, sehr traditionell aufgewachsen bin.

Ich habe die Sonntagschule besucht, habe als Kind nie wirklich daran gezweifelt, dass es Gott gibt. Ich habe gebetet, gerade vor dem Schlafengehen. Ich schätze all das bis heute.

Aber als tragfähiges Glaubensfundament hätte es auf die Dauer nicht gereicht. Gerade als Teenie wollte ich mehr und ich habe mehr bekommen. Ich habe Gott konkret gesucht und Jesus gefunden. Ich habe die Wirklichkeit Gottes im Alltag erfahren.

Das persönliche Erleben des Auferstandenen hat für mich die Botschaft von Ostern gefüllt. Das ist mein Fundament bis heute.

Jesus verweist die Jünger des Johannes hier auf die Wunder, die um ihn herum geschehen sind. - Ich habe neben viel Wunderbarem selber auch Wunder mit Jesus erlebt.

Ich habe z.B. miterlebt, wie eine Kollegin durch Gebet von einem Beinleiden erlöst worden ist.

Ein anderes Beispiel ist das schlichte Gebet in einer Gruppe für eine Frau mit einem schmerzhaften Rückenleiden. Lange konnte ihr kein Arzt helfen. Nach dem Gebet wurde sie geheilt.

Neben anderem haben auch solche Wunder meinen Glauben aus der Verschwommenheit der Tradition herausgeholt.

So ist er zu einer konkreten und persönlichen Beziehung mit dem Auferstandenen selber geworden.

Warum ist Jesus für mich der Erlöser? Warum warte ich nicht mehr auf „*einen anderen, der da kommen soll.*“?

Meine Antwort: Ich habe mich dem Auferstandenen geöffnet und so erfahren, wie er persönlich in meinem Leben Raum eingenommen hat. - Was ist ihre, deine Antwort?

Viele haben Mühe mit dem, was sie sehen, wenn sie die Christenheit oder Kirche anschauen. Es gibt da ja auch einiges, das fragwürdig ist.

Interessant finde ich aber, dass bei vieler Kritik oft Missstände aus der Vergangenheit erwähnt werden bis hin zu den Kreuzzügen. Sicher, Gottes Bodenpersonal ist nicht perfekt. ABER, da bin ich überzeugt: Wer offen ist, sieht viel mehr Gutes und Wertvolles.

So stellt sich uns als einzelne Christen und Gemeinde vor allem die Frage: Was sehen und hören Menschen bei uns?

Lange Zeit galt der biblische Satz „*die Linke soll nicht wissen, was die Rechte tut*“ als Tugend in dem Sinn, dass man Gutes tun, aber nicht darüber reden soll.

Hätte Jesus seine Aussage so verstanden, dann hätte er selber nie diese Antwort geben können. Er hat nie mit seinen Taten oder seinen Gotteserfahrungen angegeben, sich über andere gestellt, aber er hat sie auch nicht versteckt - mit wenigen Ausnahmen.

All das Gute war für die Menschen damals vielmehr ein Teil der guten Botschaft, die Jesus gebracht, gelebt und gelehrt hat. Es hat sie ermutigt, ihnen Hoffnung gegeben, sie zu Jesus gebracht.

Das ist auch heute wichtig, wo es doch so viele Stimmen gibt, welche den Menschen Heil und Wahrheit versprechen. Jesus verspricht nicht nur, er will seine Versprechen auch einlösen.

Jesus wurde von den Jüngern nach seiner Berufung von Gott her gefragt. „Wer bist du im Plan von Gott für uns Menschen?“ - Jesus verweist auf seine Spuren. - Es sind die Spuren des Erlösers, den Gott an Weihnachten zu uns gesandt hat.

Was sehen und hören Menschen heute? Begegnen sie in der Kirche, in unserem Haus, in unserer Nähe dem Auferstandenen? Ist er spürbar?

Eines unserer Kinder hat einmal eine Freundin nach Hause gebracht. Diese sagte später zu ihr: Weisst du, bei euch habe ich mich total wohl gefühlt. Ich habe gespürt, dass da Gott ist.

Wau, das hat mir Hühnerhaut gemacht, aber auch eine grosse Dankbarkeit ausgelöst. Ich war dankbar, dass sie solches gesehen und gespürt hat.

Was Jesus aufzählt, war Teil seiner Berufung. Gott hat für uns alle eine Berufung, eine gute Vorstellung, wie unser Leben sinnvoll, erfüllend, für uns und andere ein Segen sein kann.

Das heisst nicht, dass von ihm her alles in unserem Leben starr vorherbestimmt ist, es jeweils nur eine Entscheidung gibt. Er hat uns einen freien Willen gegeben.

Er ist aber an unserer Seite wie ein Vater, eine liebevolle Mutter, wie ein grosser Bruder, eine grosse Schwester, „wo“ weiss, was uns liegt, wo wir Stärken und Schwächen haben.

Jesus wusste genau, was seine Berufung ist, ebenso Johannes. Gott hat beide berufen, aber sehr unterschiedlich.

Was ist meine Berufung? Berufungen können lebenslänglich, aber auch zeitlich begrenzt sein. - Was möchte Jesus, das andere bei mir sehen und hören, durch mich mit ihm erleben? Was ist mein Platz in seinem Liebeswirken in meiner Umgebung?

Es gibt viele Spuren, die Christen auch in unserem Land hinterlassen haben, welche die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes zum Ausdruck bringen.

Wo aber die Kirche oder christliche Gemeinschaft nur noch eine soziale Institution ist, da fehlt ihr Wichtiges, nämlich gerade das, worauf Jesus hier verweist, das Wunder, das Wunderbare.

An Wunder glauben heisst eigentlich nichts anderes als damit rechnen, dass Jesus auch heute noch Gebete erhört und in seinem Wirken und Antworten eben nicht auf das Menschenmögliche oder Natürliche beschränkt ist. Wir haben keine Wunder-Garantie, aber eine Verheissung.

Wenn ich mir die Angebote unserer Kirchgemeinde vor Augen führe, die vielen Leute, die da ihr Bestes geben, ihr Herzblut und vieles mehr investieren, wenn ich sehe und höre, wie vielen geholfen wird, wie viele davon profitieren, wie viele dadurch Rückhalt und Orientierung bekommen, wie viele so Jesus konkret erleben und selber Schritte im Glauben, Schritte mit Jesus machen, dann macht mich das froh und dankbar.

Wer ist Jesus für mich? Was sehe und höre ich? Was sehen und hören andere bei mir, bei uns - als Gruppe, als Gemeinde? Diese Frage möchte ich Ihnen mit auf den Weg geben, nicht um uns ein schlechtes Gewissen zu machen, sondern um uns zu ermutigen.

Ich möchte meine Predigt aber nicht mit einer Frage, sondern mit einem Gebet beenden:

Jesus, wir bitten dich für uns als Einzelne und als Gemeinde, dass wir ein Leuchtturm für deine Liebe und deine Gegenwart sein können - für all die Menschen um uns herum.

Jesus, wir bitten dich, lass uns selber immer wieder hören und sehen wie sehr du uns liebst, wie nahe du uns bist, was deine Gedanken, dein Plan über unserem Leben ist. Wir vertrauen dir. Amen.